

BETTY PABST ERMITTELT

PAUL LÜDICKE



SARG JETZT NIGHTS



ullstein 

Kapitel 15

Kurz darauf begleiteten Betty und Jochen Dr. Buschkamp nach oben. Als sie die Kellertreppe hinaufgestiegen waren und sich zu den Geschäftsräumen wandten, um die Pathologin zu verabschieden, hörten sie ein lautes Gerumpel auf der Treppe, die links neben ihnen zur Familienwohnung hochführte. Im ersten Moment konnten sie nicht sehen, was da passierte und woher dieses – man konnte es nicht anders sagen – *massive* Geräusch stammte, aber es war Furcht einflößend. Betty und ihr Vater stürmten sofort um die Treppe herum. Auf dem Absatz in der Mitte der Treppe, der sie in zwei Hälften teilte, lag Opa Richard.

»Opa!« Mit einem Schrei stürmte Betty die Treppe hinauf. Jochen folgte ihr panisch und mit weit aufgerissenen Augen. Genau wie Dr. Buschkamp, die, weniger panisch, aber besorgt, ebenfalls, so schnell es ging, die Stufen hochlief, um nach Opa Richard zu sehen. Betty versuchte, ihn vorsichtig aufzurichten. Richard stöhnte schmerzverzerrt.

»Was ist mit dir? Opa?«, fragte Betty.

»Ich ... aaah!« Opa Richard, der sonst so unerschütterliche, stattliche Mann, wirkte auf einmal ganz klein. Betty war geschockt, als sie sein schmerzverzerrtes Gesicht sah.

»Ich bin gestürzt ... keine Ahnung, wie ...« Opa wirkte hilflos.

»Darf ich mal sehen?«, fragte Dr. Buschkamp höflich, obwohl sie schon längst dabei war, Opa Richard zu untersuchen. Ihr Blick verriet, dass sie seine Pupillen und sämtliche anderen Vitalzeichen prüfte.

»Ich kann schon ...«, setzte Opa Richard trotzig an. Denn wie immer, wenn eine Frau in der Nähe war, wollte er keine Schwäche zeigen, sondern den großen, gestandenen, unerschütterlichen Mann geben. Normalerweise in der Hoffnung, nein, eher der Überzeugung, dass er die Frau um den Finger wickeln konnte. Aber diesmal war es anders. Opa Richard hielt schmerzverzerrt mitten im Satz inne und ließ es dann zu, dass Dr. Buschkamp ihn weiter untersuchte. Betty unterstützte sie, und ihr fiel auf, dass Opa Richards linkes Bein in einem unnatürlichen Winkel stand. Betty und Dr. Buschkamp tauschten einen Blick.

»Opa? Können wir mal dein Bein ...«

Oben auf der Treppe tauchten Ella und Sean auf, und plötzlich war es ein einziges heilloses Chaos.

»Ella! Ruf den Krankenwagen. Sofort«, rief Jochen, woraufhin Ella losstürzte. Sean lief in die gegenteilige Richtung, nämlich die Treppe hinunter.

»Ich helfe dir!« Es war unklar, wen er damit meinte, womöglich aber Betty, die gerade versuchte, Opa Richards Oberkörper mit Buschkamps Hilfe etwas mehr aufzurichten.

»Finger weg!« Das war nicht Betty, sondern Opa Richard, der vehement protestierte.

Als ein paar Minuten später der Krankenwagen da war und Opa Richard zwecks eingehender Untersuchung ins Hospital gebracht werden sollte, waren sich weder Betty noch Dr. Buschkamp sicher, ob Opa nicht doch irgendwelche Kopfverletzungen davongetragen hatte. Denn sein Protest war völlig verstummt, seine störrische Haltung hatte sich erstaunlicherweise ins Gegenteil verkehrt. Als sich die Türen des Krankenwagens hinter ihm und Betty schlossen, sah er sie dankbar an. Sie hatte kurz zuvor noch vehement darauf pochen müssen, mit ihm mitfahren zu dürfen, jetzt aber, nach einer weiteren Untersuchung durch Buschkamp, bei der sich herausgestellt hatte, dass Opa Richards linkes Bein gebrochen war, hatte er eingelenkt. Betty wollte ihm Beistand leisten – und mit den Ärzten im Krankenhaus sprechen. Denn sie war sich nicht mehr sicher, ob es nur diese Beinfraktur war.

Opa Richard stöhnte und murmelte leise vor sich hin, als der Krankenwagen sich in Bewegung setzte.

»Alles wird gut.« Betty tätschelte die Hand ihres Opas.

»Es ist vorbei«, sagte der leise.

»Opa, nichts ist vorbei. Alles wird prima, glaub ...«

»Es geht dem Ende entgegen, Bettina.«

»Opa, das ist doch Quatsch!«

»Doch, vertrau mir.«

Betty traute ihrem Opa keinesfalls. Also, sonst natürlich schon, aber in dieser Hinsicht, jetzt, kein bisschen. Sie runzelte die Stirn, voller Sorgen. Opa schien den Lebensmut zu verlieren. Von jetzt auf gleich. Ein völlig willkürlicher Vorgang. Lag es an einer Kopfverletzung, die ihm den Geist verklärte? Oder wurde er debil? Betty wusste nicht, was schlimmer wäre.

Als sie ein paar Stunden später nach Hause kam, war sie beruhigt. Zumindest relativ. Die Ärzte hatten ihre Diagnose bestätigt, es war nur eine harmlose Beinfraktur, kein Schädeltrauma, und Anzeichen von Demenz waren auch nicht festgestellt worden. Nichtsdestotrotz war Opa immer noch überzeugt, dass es dem Ende entgegenging, was er immer wieder betonte. Er übertrieb es etwas, wenn es darum ging, »den Tod zu umarmen«, wie ihm sein Therapeut geraten hatte. Betty musste unbedingt mal mit diesem Typen reden!

Sie musste unbedingt auch mal mit ihrer Mutter reden, unter vier Augen! Denn die hatte, ohne auch nur eine Sekunde mit Betty zu sprechen, Sean überzeugt, hier bei den Pabsts zu bleiben. Für ein paar Tage. Bis Ruhe eingekehrt sei. Jede Hand sei hilfreich, sie würden alle Unterstützung benötigen.

Betty hatte große Zweifel, dass Sean eine Unterstützung sein würde. Im Gegenteil. Er war ein weiterer Baustein in all dem, was Bettys Leben kompliziert machte. Ein zusätzliches Hindernis. Und die Gefühle, die Betty ihm gegenüber aufbrachte, waren widerstrebend und kompliziert. Sie hatte immer wieder den Impuls, ihn wegzuschieben, ihm auszuweichen. Seinen Berührungen, seinen Kussversuchen, seiner Gegenwart.

Sie erkannte sich selbst kaum wieder, als sie zu einer Notlüge griff. Wie gestern schon. Was war nur los mit ihr? Gestern waren es Kopfschmerzen gewesen, heute immer noch, äh, Migräne sogar, und dann natürlich vor allem die Sorge um Opa.

»Ich denke, er hat nur einen kleinen Beinbruch?«, fragte Sean irgendwann irritiert, als Betty ihm von der unermesslichen Sorge berichtete, die sie umtrieb. Sie saßen auf Bettys Bett, und allein dass er in

ihrem Zimmer war, nervte Betty.

»Du bist so ein Ignorant, Sean. Das ist wirklich unverschämt von dir!«

»Ich meinte ja nur ...« Er lief rot an.

»Also wirklich, du kommst hier an und benimmst dich wie ein Vorschlaghammer!«

»Sorry, ich ...«

»Du hast keine Ahnung, was mein Opa mir bedeutet.«

»Ich ...« Sean wand sich unangenehm berührt.

»Er hätte tot sein können! Weißt du, was ein Treppensturz in dem Alter bedeutet?«

»Es tut mir leid.«

»Das macht es nicht besser, Sean! Wirklich nicht.«

Betty war von sich selbst überrascht. So konnte sie sich gar nicht. Manipulativ. Berechnend. Die Königin darin, ein schlechtes Gewissen zu machen. Sie war eine verdammte Bitch!

Sean war ein kleines Häufchen Elend, als Betty ihn mit einem »Ich brauche mal ein wenig Abstand« zurückließ.

In der Küche traf Betty zu ihrem Erstaunen auf Maxi. Ihren Bruder hatte sie die ganzen letzten Tage kaum gesehen. Er war dabei, sich – wie immer – einen Haufen Brote zu schmieren, und warf Betty nur einen kurzen Blick zu.

»Wie geht's Opa?«, fragte Maxi.

»Den Umständen entsprechend. Geh ihn morgen mal besuchen, versprichst du das?«

Maxi nickte nur. »Das ist also dein Stecher?«

»Bitte was???«

»Dieser *Sean* ...« Maxi sprach den Namen aus, als handelte es sich um etwas Schleimig-Gelseifiges, das einen übertriebenen fremdländischen Namen hatte.

»Sag nicht *dein Stecher*, das ist widerlich.«

»Der Typ ist vielleicht kein Stecher, okay, aber auch echt komisch.«

»Na danke.«

»Ich meine, du hast ja eh schon immer ein Faible für seltsame Männer gehabt ...«

»Was bitte?«

»Oliver? Ich sag nur Oliver.«

Na gut, Oliver war ein Fehlgriff gewesen, da hatte Maxi recht. Ein Sportstudent, der mehr Zeit vor dem Spiegel und mit seinen Proteinshakes verbracht hatte als mit Betty.

»Gut, das war kein Ruhmesblatt, aber ...«

»Sebastiano denn? Ich bitte dich.«

Sebastiano war ein Italiener gewesen – ein Schwarm von Betty im Urlaub damals, als sie *heartbroken* wegen Jonas gewesen war und dringend emotionale Unterstützung gebraucht hatte. Die Rolle hatte Sebastiano bravourös erfüllt, ansonsten war er ein gelhaariger, sonnenbrillentrager und ziemlich selbstverliebter Typ gewesen, von dem Betty eigentlich nichts in Erinnerung geblieben war, bis auf die Sonnenbrille.

»Na gut, *der*.«

»Und wie hieß der andere? Konstantin?«

Konstantin war ein in sich gekehrter, liebevoller und wahnsinnig weicher Philosoph gewesen, der mit Anfang zwanzig alles daransetzte, Bettys Herz zu gewinnen. Alles daransetzen bedeutete im Fall von Konstantin, dass er Betty eine Unzahl Liebesbriefe schickte und des Nachts vor ihrem Fenster Gedichte rezitierte. Für einen kurzen Moment hatte Betty das romantisch gefunden, irgendwann aber nur noch nervig.

»Ja, schon okay. Ich verstehe, was du sagen willst«, meinte Betty. »Aber ...«

»Und Sean ist die Krönung von dem Ganzen«, erklärte Maxi. »Ich hab gedacht, du bist erwachsen. Na ja, zumindest tust du so. Und dann kommst du mit so 'ner Luftpumpe an.«

»Maxi! Wie kannst du so reden?« Betty war empört. Sie wollte Sean in Schutz nehmen, ein ganz normaler Impuls.

»'tschuldigung, ich dachte, ich sag mal die Wahrheit.«

»Du sprichst über meinen ... also über jemanden, der mir wichtig ist. Du verletzt meine Gefühle!« Aber Betty merkte selbst, wie albern das war. Wie sehr sie log.

»Ich glaube nicht.« Maxi musterte seine Schwester plötzlich forschend. Betty hielt inne. Sie wusste nicht, was sie sagen sollte. Aber es war ziemlich offensichtlich: Maxi hatte sie durchschaut. Er stand auf, griff sich seinen Teller mit Broten und verschwand.

»Du liegst mit allem falsch«, rief Betty ihm hinterher. Obwohl sie natürlich wusste, dass Maxi mit allem recht hatte. »Aber weißt du, was wenigstens nett war? Das war das längste Gespräch mit dir seit Ewigkeiten.«

Kapitel 16

Am nächsten Morgen versuchte Betty, Jonas zu erreichen. Es war kompliziert. Sie hatte keine rechte Ahnung, wie sie ihm schreiben sollte. Vielleicht las Friederike seine Nachrichten mit? Wer wusste schon, was die für eine Ehe führten? Insofern wartete Betty ab, bis sie ziemlich sicher sein konnte, dass Jonas im Büro war, dann rief sie ihn an.

»Ich kann jetzt nicht«, sagte Jonas kurz angebunden.

»Sorry, ist auch nur kurz.« Betty versuchte, in seine Stimme etwas hineinzudeuten. War er sauer, eingeschnappt? Was ging in ihm vor, nachdem er von Sean erfahren hatte und sie Jonas so dämlich vorgestellt hatte?

»Ich kann nicht.«

»Wenn du mir aus dem Weg gehen willst ...«

»Ich bin hier mit meiner Chefin unterwegs. Wir sind auf der Suche nach Augenzeugen. Für Beckemanns Unfall. Meld dich später.«

Damit legte er auf. Und er klang nicht so, als würde er wahnsinnig viel Wert darauf legen, dass Betty sich meldete.

Verdammt!

Als Betty aus der Familienwohnung die Treppen hinunterging, musste sie sofort an ihren Opa denken. Sie hatte eine Lieblingsschokolade von ihm eingepackt und würde ihn im Krankenhaus besuchen. Vielleicht gemeinsam mit ihrer Mutter? Aber als Betty vorn in die Geschäftsräume des Bestattungsinstituts kam und der Holzgeruch der Särge ihr wohliger in die Nase stieg, sah sie, wie sich Unheil an der Eingangstür zusammenbraute.

Denn vor dem Laden stand ein schnittiger Bestatterwagen, ein Mercedes Transporter in – selbstverständlich – Schwarz. Und wenn Betty es durch die Fensterscheibe richtig sah, war der Wagen sogar irgendwie tiefergelegt? Konnte das sein?

Betty ging weiter Richtung Eingangstür, in der ihr Vater mit dem Rücken zu ihr den Eingang zu versperren schien. Ihm gegenüber stand ein schlanker Mann in einem schwarzen Anzug, der einen womöglich modischen Zottelhaarschnitt hatte, oder seine Haare waren einfach ungepflegt. Der Mann lächelte konzentriert, aber bemüht freundlich, und hielt Jochen gerade die Hand hin, die dieser begutachtete wie ein besonders ekliges Insekt. Vielleicht dachte er sich auch etwas anderes dabei, aber Jochen schlug jedenfalls nicht ein.